

Clarissa musste lediglich dieses Lächeln sehen und wusste, dass ihr dieser Typ von Herzen zuwider war.

»Mach mal halblang, Tanja, ich hab dir doch schon gesagt, dass ich gestern Abend Überstunden geschoben habe. Ich habe eine extrem wichtige Präsentation im Büro zusammengestellt, weißt du doch. Deine ganzen Eifersuchtsdramen sind so was von ungerechtfertigt.«

Die herablassende Stimme hielt, was das Lächeln versprach: Clarissa fühlte sich in ihrer ersten Einschätzung bestätigt.

»Hallo, Sie müssen mir verzeihen, dass ich Sie habe warten lassen, aber der Käsekuchen ist ja eine solche Mimose, den musste ich noch schnell aus dem Ofen holen.«

Die Stimme, die Clarissa aus der Betrachtung des jungen Mannes herausholte, gehörte einer kleinen, rundlichen Frau, die Clarissa anstrahlte, als wäre sie eine lang verloren geglaubte Verwandte. Clarissa hatte keinerlei Zweifel, dass sie Frau Adenau selbst gegenüberstand. Die Konditorin war ein paar Jahre jünger als sie, schätzungsweise Anfang bis Mitte fünfzig, trug die welligen schulterlangen braunen Haare zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden und eine runde Hornbrille auf der Nase. Überhaupt war alles ziemlich rundlich an ihr: die kleine, stämmige Figur, die vollen Wangen. Beim Anblick von Frau Adenau musste Clarissa unwillkürlich an einen barocken Puttenengel denken. Einen Puttenengel, der ständig gute Laune verbreitete.

»Guten Tag! Ich habe noch nicht lange gewartet, kein Problem. Sie sind bestimmt Frau Adenau?«, fragte Clarissa. Die Frau nickte freundlich. »Mein Name ist Clarissa von Michel. Meine Kusine Elli Stockmann hat Sie sicher informiert, dass ich für eine Weile in das Ferienhaus einziehen werde.«

»Willkommen! Willkommen in Niedermühlenbach! Ja, Frau Stockmann hat mich angerufen. Ich bin ja so froh, dass jemand in das alte Haus einziehen will. Es ist doch eine Schande, dass das alles so lange leer steht. Natürlich schaue ich regelmäßig nach dem Rechten. Alle zwei Wochen, oder wenn sich Gäste ankündigen, mache ich dort auch sauber, aber es ist doch etwas ganz anderes, wenn ein Haus auch mit Leben gefüllt ist.«

Clarissa hatte nicht den Eindruck, dass die Konditorin eine konkrete Antwort auf ihren Wortschwall erwartete – also nickte sie lediglich zustimmend.

Frau Adenau schaute auf eine Wanduhr.

»Ach herrje, das ist jetzt aber ärgerlich. Ich möchte Sie am liebsten zum Haus begleiten, dann kann ich Ihnen vor Ort alles Notwendige zeigen. Aber ich habe zwei Apfelkuchen im Ofen, die brauchen noch eine Viertelstunde. Ausgerechnet heute bin ich allein im Laden. Mein Mann musste nach Gerolstein, und unsere Auszubildende ist in der Berufsschule. Darf ich Sie vielleicht zu einer Tasse Kaffee einladen, während Sie auf mich warten?«

»Eine Tasse Milchkaffee hätte ich sowieso gleich bei Ihnen bestellt, und ein Stück Kirschstreuselkuchen dazu wäre himmlisch. Machen Sie sich überhaupt keine Gedanken, ich habe Zeit.«

»Da bin ich aber beruhigt. Kaffee und Kuchen kommen sofort, und natürlich lade ich Sie gerne auch auf ein Stück Kuchen ein. Wir Profis sprechen da von ›anfixen‹«, Frau Adenau zwinkerte Clarissa zu. »Der Adenau'sche Streuselkuchen ist hier in der Gegend berühmt. Wenn man den einmal probiert hat, wird man ihn immer kaufen. Suchen Sie doch bitte aus, wo Sie sitzen möchten, ich bringe Ihnen gleich alles an den Tisch.«

Clarissa wählte einen Platz in der Mittagssonne, von dem sie freie Sicht nach draußen hatte, gleichzeitig aber eine Wand hinter sich und den Raum im Blick hatte.

»Boah, probier mal den Latte. Haben die dafür Instantkaffee genommen? Der ist ja unterste Kategorie.«

Mister Unsympath hatte so laut gesprochen, dass Frau Adenau an der Espressomaschine erschrocken zusammenzuckte.

»Hör auf, Dennis«, wisperte seine Begleitung. »Das ist peinlich. Mein Cappuccino schmeckt super. Tu doch nicht so, als wärest du der Kaffeeexperte. Außerdem hast du mir meine Frage noch nicht beantwortet.«

Clarissa sah, dass die junge Frau vor lauter Verlegenheit rote Flecken am Hals bekommen hatte.

»Nerv nicht rum. Ich hab keinen Bock mehr auf dein Gezicke.« Der Mann, den die Frau mit Dennis angesprochen hatte, griff in seine Hemdtasche, holte mit großer Geste einen Zwanzigeuroschein heraus und warf ihn achtlos auf den Tisch. Er nahm seinen Autoschlüssel vom Tisch. Clarissa erkannte ein silbernes Logo am Schlüsselbund. Offenbar waren die beiden mit dem weißen Audi TT gekommen.

»Ich erklär der Dicken nur noch eben, wie man einen richtigen Latte zubereitet«, sagte er lässig im Aufstehen.

Clarissa sah mit einem raschen Seitenblick, dass Frau Adenau, obwohl sie vorgab, nichts zu hören, stocksteif wurde. Ihre ganze Körperhaltung drückte Zorn und Unbehagen aus.

Jetzt konnte Clarissa nicht länger tatenlos zuhören, es wurde Zeit einzuschreiten. Sie blickte ihn direkt an und sagte: »Junger Mann, Sie werden sich jetzt hübsch wieder hinsetzen oder meinetwegen auch diese Konditorei verlassen, aber ganz sicher werden Sie hier nicht weiter unhöflich herumpöbeln und andere Leute beleidigen. Es ist schon schlimm genug, dass Sie Ihre Freundin anlügen.« Clarissa hatte noch nicht einmal die Stimme erhoben, aber ihr Tonfall war unmissverständlich und der Effekt beeindruckend.

Dennis, der Unsympath, blieb wie angewurzelt stehen und schaute sie verdutzt an.

Er brauchte tatsächlich ein paar Atemzüge, um sich wieder zu fangen. Wahrscheinlich hatte das letzte Mal vor fünfzehn oder zwanzig Jahren jemand in diesem Tonfall mit ihm gesprochen.

»Sag mal, Omi, wer hat dich denn nach deiner Meinung gefragt? Und was soll das heißen, ich würde Tanja anlügen?«

»Die Omi lass ich Ihnen mal durchgehen, weil ich heute einen wirklich netten Tag habe. Sie haben laut genug gesprochen, dass wir alle zuhören mussten, wie Sie Ihre Freundin gerade angelogen haben. Wie ich darauf komme? Es ist doch wohl offensichtlich, dass Sie keineswegs gestern im Büro waren, um irgendeine Präsentation

zu erstellen. Sie haben nach einundzwanzig Uhr an der Bar getrunken – und zwar in Begleitung einer schwarzhaarigen Dame, mit der Sie dann noch ziemlich eng getanzt haben.«

»Dennis, ist das wahr?«

Die Frage seiner Freundin tat der Angesprochene mit einer unwirschen Handbewegung ab. »Woher wollen Sie das alles wissen? Ich meine, Sie waren doch nicht ...«

»Ob ich dabei war, wie Sie im Café Zero den Abend verbracht haben? Nein.«

Dennis wurde bei der Erwähnung des Koblenzer Tanzclubs ganz blass um die Nase. In der Konditorei hätte man jetzt eine Feldmaus fiepsen hören können.

»Sie haben in Sachen Betrug noch eine Menge zu lernen, wobei ich befürchte, dass bei Ihnen wahrscheinlich schon die Grenze des Machbaren erreicht ist.« Ohne zu lächeln, zählte Clarissa an den Fingern die Fakten auf. Solche Details wahrzunehmen war ihr im Laufe der Jahre zur zweiten Natur geworden. Reine Routine, Routine gepaart mit einem nahezu fotografischen Gedächtnis. Eine unschlagbare Kombination, wie etliche Insassen diverser Haftanstalten bestätigen konnten. »Also: Den Rest des Stempels mit dem Zero-Logo kann ich sogar aus drei Metern Entfernung auf Ihrem Handrücken sehen. Mich wundert, dass Ihre Freundin – Tanja, nicht wahr? – ihn noch nicht bemerkt hat. Gestern war Donnerstag, da öffnet die Bar immer um einundzwanzig Uhr, die meisten trinken dort erst mal was – zumindest war das bei meinem letzten Besuch dort noch so üblich. Tanja ist blond und der Frühlingstyp, der Lippenstiftrest an Ihrem Jackettkragen ist pink. Eine Freundin von mir ist Visagistin, die könnte Ihnen das auch bestätigen: Kein Frühlingstyp mit Verstand würde einen pinken Lippenstift verwenden, höchstens ein ganz helles Rosa. Ein kräftiges, kaltes Pink passt zu Frauen mit schwarzen Haaren, dem Wintertyp. Sie sollten aufpassen, wem Sie zu nahe kommen. Und Stempelfarbe bekommt man übrigens leicht mit Deo ab.«

»Das ... das ... so einen Scheiß muss ich mir doch nicht anhören!« Dennis stürmte nach draußen und warf die Ladentür hinter sich zu. Tanja folgte ihm widerwillig, und ihr wütendes Gesicht sprach Bände. Als sie die Türklinke schon in der Hand hielt, drehte sie sich noch einmal um. »Entschuldigen Sie bitte den Auftritt! Der Kuchen und der Cappuccino waren erstklassig«, sagte sie in Richtung Ladentheke. Zu Clarissa gewandt ergänzte sie: »Danke! Ich ahne das schon seit Wochen.«

»Sie haben etwas Besseres verdient«, erwiderte Clarissa.

Die junge Frau schenkte ihr dafür ein zaghaftes Lächeln und nickte zustimmend, bevor sie den Laden verließ.

»Das war ... was soll ich sagen? Das war ja wie im Krimi.« Frau Adenau kam hinter der Ladentheke hervor. »So etwas habe ich noch nie erlebt. Wie Sie mit dem Kerl fertig geworden sind.«

Clarissa zuckte mit den Schultern. »Ich kann Lügen einfach nicht ausstehen.«

Frau Adenau stellte den Teller mit Kuchen und die Tasse Milchkaffee vor Clarissa ab, hielt ihr die Hand entgegen und sagte freundlich: »Ich bin Vera, und jetzt noch mal ganz offiziell: Ich freue mich, dich kennenzulernen.«

»Clarissa, meine Freunde sagen Clarissa, niemals Clara, zu mir.«

Vera schüttelte Clarissa feierlich die Hand.

»Danke, dass du dich um diesen Flegel gekümmert hast, Clarissa. In Niedermühlenbach haben wir so was nicht oft. Das hier ist ein nettes Dorf.«

»Die menschliche Natur ist sich überall mehr oder weniger gleich, und natürlich bietet ein Dorf die Gelegenheit, sie aus der Nähe zu beobachten.«

»Oh, das kenne ich, das ist ein Zitat von Agatha Christie.«

»Erwischt. Miss Marple, *Der Daumenabdruck ...*«

»... *des heiligen Petrus*, natürlich. Oh, Clarissa, du magst Krimis? Das ist ja großartig. Du musst am Sonntag unbedingt zum KC-Treffen kommen. Ich bestehe drauf.«

»KC-Treffen?«

»KC: Der Krimi-Club. Wir treffen uns alle zwei Wochen und tauschen uns über Krimis aus, wir organisieren Dorffeste und einmal im Jahr eine große Dorffahrt, zu der auch alle Nicht-Krimifans eingeladen sind. Und dann gibt es natürlich die Krimileckerbissen: Vor drei Jahren waren wir in England, und im letzten Jahr haben wir ein Krimidinner in Hillesheim im Krimihotel besucht. Und für die diesjährige Dorffahrt haben wir uns wieder ein absolutes Highlight ausgesucht, aber das darf ich noch nicht verraten.«

Veras Augen leuchteten, sie schien vor Stolz und Begeisterung beinah zu platzen – Clarissa konnte unmöglich Nein sagen. Trotzdem verspürte sie einen leichten Unwillen. Sie tauschte sich gern über Krimis aus, und eine gewisse Realitätsferne in manchen Büchern störte sie nicht. Darin war sie ganz anders als viele ihrer Kollegen, die bei Krimis immer nur die Augen verdrehten. Aber sie wollte erst einmal in Ruhe ankommen und die Gegend kennenlernen. Die Freiheit genießen, keinerlei Verpflichtungen zu haben. Nun war sie seit nicht einmal dreißig Minuten in Niedermühlenbach und hatte schon den ersten Termin.

»Vera, ich komme liebend gern zu einem Treffen des Clubs. Nur nicht gleich übermorgen. Ich möchte erst einmal ankommen und verschnaufen.« Enttäuschung schlich sich in Veras Lächeln. Clarissa schob schnell nach: »Wenn ihr euch alle zwei Wochen trifft, könnte ich stattdessen beim nächsten Treffen dabei sein.«

»Das wäre schön. Ich dummes Huhn muss ja auch gleich vorpreschen und dich mit meiner Einladung überfallen.«

Jetzt sah Vera so zerknirscht aus, dass Clarissa ihre Absage fast schon wieder bedauerte. Aber nein, sie wünschte sich Ruhe, und von diesem Plan würde sie nicht abrücken.

»Wir schließen gleich, hier in Niedermühlenbach machen alle Geschäfte eine Mittagspause. Dafür arbeiten wir dann aber auch bis achtzehn Uhr, also zumindest donnerstags und freitags. Ja, bei uns wird Dienstleistung am Kunden noch großgeschrieben. Daran wirst du dich auch erst einmal gewöhnen müssen.«

Clarissa hatte Mühe, ein unbeteiligtes Gesicht zu machen. Zum Glück erwartete Vera keine Antwort. Im Gegenteil, Clarissa hätte Probleme gehabt, den Wortschwall zu unterbrechen.

»Also wie gesagt, wir machen gleich Mittagspause. Während der Zeit könnten wir zum Haus fahren, das heißt, wenn es dir nichts ausmacht, mich mitzunehmen. Wolfgang, mein Mann, hat den Wagen. Zurück würde ich dann laufen.«

»Unfug, wir fahren zusammen, und danach bringe ich dich zurück, ich muss ja auch noch ein paar Dinge fürs Abendessen einkaufen«, sagte Clarissa. »Wo wir schon mal dabei sind, ein Roggenbrot würde ich gleich bei dir mitnehmen.«

»Bekommst du, ich hol nur noch schnell die Kuchen raus.«

Vera verschwand wieder im hinteren Teil des Geschäfts, wo Clarissa die Backstube vermutete. Jetzt hatte sie endlich Gelegenheit, in aller Ruhe ihren Kuchen zu genießen. Vera hatte nicht zu viel versprochen: Der Kirschstreusel war der beste Streuselkuchen, den sie seit Jahren gegessen hatte. Jetzt weiß ich, was Vera mit »anfixen« gemeint hat, dachte sie zufrieden und nahm sich vor, hier regelmäßig Kuchen zu kaufen.